

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **44 (1945)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT

Vorwort	80
Quellen und Literatur	84
I. Die Stadtpfeifer	89
II. Der Ratstrompeter	119
III. Die Turmbläser	138
IV. Die Feld-Spielleute	183
V. Die Musik, die Instrumente und die Stellung der amtlichen Spielleute	201
Anhang I: Pfeifer, Trompeter und Trommler, die sich in Basel aufhielten, sich aber nicht, wenigstens nicht nachweisbar, in den Dienst des Rates stellten	216
Anhang II: Fremde Musikanten	221

VORWORT

„Die Lokalgeschichte wird in der Schweiz und in Basel besonders eifrig gepflegt, dabei aber die Musik meist noch als Aschenbrödel behandelt“, schrieb K. Nef 1909 in der Einleitung zu seiner grundlegenden Arbeit „die Musik in Basel“. Seine zugleich ausgesprochene Hoffnung, damit zu weiteren musikgeschichtlichen Lokalforschungen anzuregen, ist nicht ungehört verhallt. Zahlreiche Einzelstudien sind seither veröffentlicht worden, und auch kulturgeschichtliche und vor allem volkskundliche Abhandlungen haben die Musik berücksichtigt und wertvolle Quellen erschlossen. Dabei ist allerdings die Musik der Zeit vor, während und kurz nach der Reformation am wenigsten beachtet worden. Nur durch eingehende ortsgeschichtliche Quellenstudien kann hier eine Lücke geschlossen werden, die besonders für das Gebiet des Oberrheins empfunden

den wird. Zeitlich verdienen diese Epochen besonderes Interesse, weil sie in den aufblühenden städtischen Gemeinwesen eine Ausbildung und Verbreitung der Instrumentalmusik zeigen, deren Entwicklung und Pflege einerseits, deren Charakter andererseits noch wenig erforscht sind. Da die Zahl der Tondenkmäler in keinem Verhältnis steht zu dem gewaltigen Aufschwung und der führenden Stellung der Instrumentalmusik seit dem 14. Jahrhundert, sind wir darauf angewiesen, auch alle literarischen und ikonographisch wertvollen Kulturdokumente als indirekte Quellen heranzuziehen. Ein solcher Beitrag möchte die vorliegende Arbeit sein, die mein verehrter Lehrer, Herr Prof. Dr. K. Nef, kurz vor seinem Tode veranlaßt hat.

Seit dem Altertum lag die Pflege der Instrumentalmusik in den Händen jener Spielleute, die als *mimi*, *ioculatores*, *tympanistae*, *scenici*, *histriones* u. a. auftraten. Es ist meist recht schwer die ernsthaften Musikanten von den Vaganten, Gaunern, Bettlern und andern Fahrenden zu unterscheiden. Für die Spielleute selbst war aber von höchster Bedeutung, ob ihre Mitmenschen gewillt waren, diesen Unterschied vorzunehmen, hing doch ihre Ehrhaftigkeit bzw. Ehrlosigkeit davon ab. In doppelter Weise gelang es den Spielleuten ihrem Stande Achtung, ihrer Kunst Würde und Bedeutung zu verschaffen. Sie stellten sich in den Dienst großer Herren, aufblühender Städte oder ständischer Gesellschaften, und sie gründeten kirchliche Bruderschaften, die nach zünftischem Vorbilde organisiert wurden¹, einen Pfeiferkönig oder Spielgrafen zum Oberhaupt hatten und die Protektion eines Fürsten genossen.

Über die an Fürstenhöfen tätigen Spielleute sind wir besser unterrichtet als über die städtischen. In den Archiven unserer Städte liegen aber noch zahlreiche Quellen, die bis jetzt noch nicht oder nicht systematisch erschlossen wurden. Quellensammlungen wie sie z. B. Hans Rott für die Kunstgeschichte veröffentlicht hat, sind im Bereich der Musikforschung selten und werden hauptsächlich für das Gebiet des Oberrheins vermißt. Im Raume der heutigen Schweiz sind bisher hauptsächlich Freiburg, Luzern, Neuenburg, St. Gallen, Zofingen und einige kleinere Städte eingehend bearbeitet worden².

Die nachstehende Arbeit ist das Ergebnis eines mehrjährigen Quellenstudiums, bei dem ich mir zum Ziel setzte, die ein-

¹ Vgl. Moser, Musikergenossenschaften.

² Eine Übersicht über solche Arbeiten, die in Fachzeitschriften, Ortsgeschichten, Zeitungen, Fest- und Jubiläumsschriften, Kalendern usw. erschienen sind, fehlt noch.

schlägigen Akten unseres Archivs möglichst vollständig auszuschöpfen. Bei dem ungeheuern Umfange dieses Materials, wobei nicht zu umgehen war, zahllose unergiebigere Seiten durchzulesen, gestaltete sich die Arbeit äußerst zeitraubend. Man möge es mir deshalb zugute halten, wenn ich das weniger ergiebige Kirchen- und Klosterarchiv, sowie das umfangreiche und oft schwer lesbare Gerichtsarchiv nicht systematisch bearbeitet habe. Es könnten daraus sicher noch viele Einzelheiten, vorab in biographischer Hinsicht, gewonnen werden; hingegen dürfte das Gesamtbild dadurch kaum verändert werden. Dieses bestätigt die geltende Auffassung, daß in der mittelalterlichen Stadt der Rat durch seine amtlichen Musikanten in erster Linie für die musikalischen Bedürfnisse seiner Bürger sorgte. Dieser Umstand veranlaßte mich, meine Arbeit auf die Spielleute im Dienste des Basler Rates zu beschränken. Dadurch konnte ich allerdings nur einen Teil der Instrumentalmusikpflege behandeln und mußte die Notizen über die nichtamtlichen Spielleute, sofern diese nicht beruflich zum städtischen Magistraten in Beziehung traten, weglassen. Dies betrifft hauptsächlich die im 15. Jahrhundert in großer Zahl auftretenden Berufslautenisten, die Studenten und fahrenden Spielleute, die im Rahmen einer Untersuchung über die aufblühende instrumentale Hausmusik berücksichtigt werden sollen. Im Anhang I werden deshalb nur die Pfeifer und Bläser namhaft gemacht, die in Basel ansässig waren, deren Beziehung zum Rate daher möglich, aber nicht nachgewiesen ist.

Mit den Basler Stadtmusikanten hat sich K. Nef außer in der schon erwähnten Gesamtdarstellung schon einmal beschäftigt³ und dabei nachgewiesen, daß im 15. Jahrhundert eine Pfeiferei bestand. Er erwähnt in dieser Arbeit auch, daß in späterer Zeit die Stadtpfeifer meist als Turmbläser bezeichnet wurden. Ein eingehendes Quellenstudium zeigt nun, daß schon seit dem 14. Jahrhundert Turmbläser als sog. Hochwächter, neben den Stadtpfeifern und neben dem Ratstrompeter, der durch seine militärische Bedeutung auffällt, als musikkundige Ratsdiener, eine besondere Stellung einnahmen. Diese Feststellungen waren für die Gliederung meiner Arbeit maßgebend. In einem besonderen Kapitel habe ich die Feldspielleute behandelt, die aus dem Musikleben jener Zeit nicht wegzudenken sind. Mir scheint, daß das, was sie zur Volksmusik des 16. Jahrhunderts beitrugen, im allgemeinen unterschätzt wird.

³ Vgl. Nef.

Der Umstand, daß die Arbeit größten Teils auf bisher nicht veröffentlichten Quellen beruht, hat mich veranlaßt, auf eine vergleichende Darstellung möglichst zu verzichten, um die Urkunden selbst vorlegen zu können. Dies gilt auch für das Schlußkapitel, in dem ich die einzeln genommen oft bedeutungslos scheinenden Notizen über Musik, die Instrumente und die soziale und rechtliche Stellung der Spielleute zusammengefaßt habe. Die Pfeifer, Trompeter und Trommler, die in Basel ansässig waren, dem Rate aber nicht nachweisbar als Musikanten dienten, habe ich im ersten Anhang zusammengestellt. Ein zweiter Anhang bringt, nach hierarchischem Prinzip geordnet, die ansehnlichen Ausgaben für die vielen Musikanten fremder Fürsten und Städte, die in Basel mit ihrer Kunst aufwarteten, und vom Rate ihrer Kunst oder der Stellung ihrer Herren entsprechend beschenkt wurden.

Ich kann diese Einleitung nicht schließen, ohne all denen zu danken, die es mir durch ihr Interesse und durch ihre freundliche Mitwirkung erleichterten, diese Arbeit zu vollenden. Bei der Durchsicht des umfangreichen Urkundenmaterials haben mich vor allem die Herren Staatsarchivar Dr. P. Roth, Prof. Dr. H. G. Wackernagel, Dr. A. Bruckner und E. Wyß durch mannigfache Hinweise und Hilfe beim Lesen der Handschriften stets bereitwillig unterstützt. Herr Dr. A. Hartmann war mir beim Auflösen der lateinischen Abkürzungen behilflich. Während der Verarbeitung des umfänglichen, mosaikartigen Materials stand mir Herr Prof. Dr. J. Handschin mit wertvollen Ratschlägen bei.

Zu besonderem Dank hat mich auch die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel durch ihre ehrende Zusage verpflichtet, meine Untersuchung in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde zu veröffentlichen.